

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Das Frauenkloster Lichtenthal

Bauer, Benedikt

Baden-Baden, 1896

16. Der dreißigjährige Krieg

urn:nbn:de:bsz:31-32082

Geschützt in seinen Rechten und gehoben durch die Gunst und das väterliche Wohlwollen eines so edeln, treu- besorgten Fürsten, konnte Sichtenthal wieder neu auf- blühen und gedeihen. Zahlreiche Jungfrauen von nah und fern strömten dem Gotteshause zu — beherbergte es da- mals doch „50 gaisliche Frauen in seinen Mauern“ — und erwarben sich „durch ihren ehrlichen und gottseligen Wandel unter Freunden und Feinden überall Achtung und Ruhm.“¹⁾ Wohlgetröstet durfte darum die hochbe- tagte Abtissin Margaretha ihrem herannahenden Ende entgegensehen und nach den „schrecklichen Zeiten“ im Frieden die Augen schließen. Als sie im August 1625 „das Zeit- liche mit dem Ewigen verwechselt hatte“, konnte der Kon- vent an den Prälaten von Salem schreiben: „Die Ehr- würdige Mutter nahm den Ruhm mit ins Grab, das Gotteshaus auf die 28 Jahr in höchsten Gefährlichkeiten der Zeit und beschwerlichen Drangsalen rühmlich regiert zu haben.“²⁾

16. Der dreißigjährige Krieg.

In den ersten zwölf Jahren des dreißigjährigen Krieges (1618—1630) hatten die Klöster unter den Kriegs- wirren verhältnismäßig wenig zu leiden, da derselbe für die Kaiserlichen (Katholiken) einen günstigen Verlauf nahm. Konnte doch Kaiser Ferdinand II. i. J. 1629 das sog. „Restitutionsedikt“ erlassen, d. h. den Befehl zur Rück- gabe der seit dem Augsburger Religionsfrieden der katho-

¹⁾ So schrieb ein Herr von Wangen aus Rufach im Elsaß am 1. April 1625 an den Schaffner in Sichtenthal.

²⁾ Schreiben des Konvents an den Abt von Salem vom 22. August 1625.

lichen Kirche entrissenen Bistümer, Stifte und Klöster geben. Auch unser Frauenstift blieb von schweren Kriegsnöten verschont.

Ganz anders gestaltete sich die Sache, als der Schwedenkönig Gustav Adolf i. J. 1630 auf deutschem Boden landete und, durch französische und holländische Hilfsgelder unterstützt und durch englische Truppen verstärkt, während zweier Jahre die deutschen Gaue durchzog. Nachdem er bei Breitenfeld (Leipzig) 1631 das kaiserliche Heer unter Tilly geschlagen, rückte er durch Franken an den Rhein und bemächtigte sich der Pfalz. Nun begann für Mittel- und Süddeutschland eine Zeit unsäglicher Trübsal und Not, die sog. „Schwedenzeit“, die im Volksmunde noch heute als der Inbegriff allen Jammers gilt. „Die schwedischen Soldaten ließen es sich wohl sein und sogten die unglücklichen Bewohner aus; während die armen Leute hungerten, lebte man im Lager auf das üppigste.“ Aus Kirchen und Klöstern schleppte man fort, was die Frömmigkeit von acht Jahrhunderten zur Ehre Gottes gesammelt hatte.¹⁾ Was in sittlicher Beziehung gefrevelt wurde, wer kann es wissen, wer beschreiben? — Bürger und Bauern behielten in protestantischen wie in katholischen Ländern die schwedischen Plünderungen und Mordbrennereien im Gedächtnis und feierten noch Jahrzehnte nachher den Abzug der Schweden durch besondere Dankfeste.

Markgraf Wilhelm kämpfte gegen diese Horden, leider unglücklich; i. J. 1632 mußte er sein Land verlassen, das die Schweden unter Oxenstierna an Baden-Durlach

¹⁾ Soldaten ritten in Priesterröcken zum Jubel ihrer Kameraden einher und Soldatenweiber trugen Meßgewänder zum Spott; die Meßfelle dienten zum Trinken, und andere hl. Gefäße wurden in der furchtbarsten Weise profaniert. Susann, Arma, Suedica, S. 21 und flg.

verschenkten. Unter den schwedischen Statthaltern wurde, wie überall, so auch in der Markgrafschaft Baden-Baden der protestantische Gottesdienst wieder eingeführt und wurden alle katholischen Geistlichen vertrieben. In vollem Maße mußten auch die Nonnen von Sichtenthal alle Wechselfälle des Krieges ertragen. „Sie wurden genötigt zu fliehen und hatten in den Wäldern viele Angst, Hunger, Kälte und Schrecken auszustehen, daß sie erkrankten, manche den Keim des Todes holten und eine derselben vom Tode hingerafft wurde, während das Kloster des öftern geplündert wurde.“¹⁾

Eine heldenmütige That einiger flüchtiger Nonnen aus diesem Jahre (1632) haben uns die Jesuiten in Baden aufgezeichnet: „Ettliche gottgeweihte Klosterfrauen von Sichtenthal hatten sich beim Herannahen des Feindes aus ihrem Kloster entfernt, um bei ihren Verwandten sichern Aufenthalt zu suchen. Auf der Flucht wurden sie von den Soldaten aufgefangen; um der Gefahr der Entehrung zu entgehen, entschlossen sie sich mutig, aus Liebe zu ihrer Keinheit zu sterben, daher sie alle acht auf die Knie fielen und sich zur Enthauptung bereit zeigten, auf welchen Anblick diese Krieger, ganz verwundert und bewegt, die Klosterfrauen versicherten, daß ihnen nichts geschehen soll; darauf begleiteten sie dieselben bis zum Kloster, ohne sie weiter zu belästigen.“²⁾

Leider ist in den Sichtenthaler Akten über den dreißigjährigen Krieg nichts Näheres aufgezeichnet, und die Chroniken enthalten nur Sagen über den wunderbaren Schutz, wodurch einmal die hl. Jungfrau Maria und ein andermal der hl. Mauritius, welcher drohend über

¹⁾ Neue Chronik von Sichtenthal, S. 144.

²⁾ Neue Chronik von Sichtenthal, S. 145.

dem Kloster den andringenden Schweden erschien, das Gotteshaus vor Plünderung und Zerstörung bewahrten.¹⁾

Aehnliches Ungemach kam über Lichtenthal in den Jahren 1643 und 1644. Die damalige Abtissin Regina

¹⁾ Die Sage von der wunderbaren Rettung des Klosters durch Maria, wie sie noch heute im Volke fortlebt, ist diese: „Als einstens in den Rheinlanden ein blutiger Krieg entbrannt war zwischen deutschen und fremden Völkern, näherten sich auch die feindlichen Kriegsschaaren dem schönen Dosthale, worüber die Nonnen in dem Kloster in große Sorge und heftige Angst gerieten; denn es war ihnen schon viel zu Ohren gekommen von der unerhörten Fühllosigkeit und wilden Grausamkeit, womit die Feinde im fremden Land zu hausen pflegten, wie Brennen und Morden wehrloser Kinder und Frauen ihnen zur Gewohnheit geworden. Da dachten die Nonnen an Flucht, als den einzigen Rettungsweg, der ihnen blieb, und sie trafen ihre Anstalten dazu. Vorher aber stiegen sie noch in feierlicher Prozession in die Klosterkirche hinab, sich durch gemeinsames Gebet zur mühseligen Fahrt zu stärken. Nachdem dies geschehen, erhob sich die Abtissin und trat vor einen Seitenaltar, auf welchem ein kunstreich geschnitztes Marienbild stand, hing diesem die Kloster Schlüssel über den Arm und flehte mit erhobenen Händen und lauter Stimme zu der Mutter des Welttheilandes, daß sie ihr unentweihetes, theures Gotteshaus, die langjährige Zufluchtstätte ihrer ergebenen Dienerinnen, in ihre besondere Obhut nehmen, und ihnen, den hilflosen, verlassenen Jungfrauen, auf ihrer beschwerlichen Flucht ihren gnädigen Schutz und Schirm angezeihen lassen möge. Noch hatte die Abtissin nicht geendet, da stürzte ein Thalbewohner herein, blutend und mit zerrissenen Kleidern und verkündete, wie er eben mit genauer Not einem Haufen Plünderer entronnen sei, der gerade auf das Kloster losstürme. Ein einstimmiger Schrei des Entsetzens war die Antwort auf die Schreckensbotschaft und an einen längeren Aufenthalt war nicht mehr zu denken. Zur Seitenpforte der Kirche hinaus durch den Garten stürzten in unaufhaltsamer Hast die angstgejagten Nonnen fort und eilten mit beflügelten Schritten thalaufwärts. Noch hatten sie die Klostermauern nicht weit hinter sich, da donnerten schon schwere Schläge gegen das verschlossene Außenthor, das auch bald dem ungestümen Andrang weichen mußte, daß die Thorflügel krachend einbrachen und

Springauf klagt in einem Schreiben an den Abt von Salem: „Sie habe mit den Ihrigen durch das Kriegswesen also viel erleiden und so großen Schrecken einnehmen müssen, daß es endlich die Leibsgesundheit angegriffen und geschwächt habe.“¹⁾

Ueber eine Plünderung des Stiftes i. J. 1644 läßt ein Chronist des Klosters Wunnenthal bei Kenzingen einige wilde Krieger (Weimarer) also erzählen: „Es ist noch nit gar lang, haben wir auch gar ein fürnemb Closter

die blut- und beutgierigen Rotten unaufhaltsam gegen die geweihten Hallen vorstürzten. Schon hatten sie die Pforte fast erreicht, da öffnete sich langsam der Eingang zur Kirche, und unter dem gewölbten Thorbogen hervor schwebte das Marienbild, von strahlendem Himmels- glanze umwogt und hielt zürnenden Antlitzes dem anstürmenden Haufen die Schlüssel drohend entgegen. Ein jähes, ein namenloses Entsetzen faßte bei diesem Anblick die wilde Horde, und sie stürzten fort in rasender Eile und hielten ihre Schritte nicht eher an, als bis die Klostermauern weit, weit hinter ihnen lagen. Das Gottes- haus war gerettet, und als die Nonnen zu ihren Zellen zurückkehrten, fanden sie alles unverfehrt, wie sie es verlassen. Das wunderthätige Madonnenbild steht noch heutigen Tages auf dem Chore des Klosters. Es ist aus Holz geschnitzt, mit Farben bunt bemalt und das Werk irgend eines alten Meisters der byzantinischen Schule.“ Sagen von Baden-Baden und der Umgegend. Die bildliche Darstellung dieser Begebenheit findet sich in der „Trinkhalle“ zu Baden-Baden.

Vom hl. Mauritius erzählt die Sage, daß er bei einem spätern Einfall der Schweden in blendender Rüstung, umgeben von einer himmlischen Heerschar, über dem hinter dem Stifte gelegenen Teiß- berg drohend sich gezeigt und die Feinde verschucht habe. „Zur Dankfagung vor schon so viele erhaltene Gnaden in Kriegszeiten von diesem Heiligen, auch um selbe noch ferners durch seine Fürbitte bey Gott zu erbitten, findet alljährlich am Feste St. Mauriti, am 22. September, eine besondere Feier statt.“ Ordnungen und Gebräuch, S. 164. Klosterarchiv.

¹⁾ Brief an den Abt von Salem vom 30. August 1643. In diesem Jahre wurde auch Baden-Baden von den Kaiserlichen eingenommen und geplündert.

bey Marggraff Baden geblindert; darin seind auch gar vil Rünnen gewesen, welche auch in die wäld geflohen: wir haben vermeint wir wollen Sie erdappen, haben aber vor den bauern nit recht nach setzen dörrffen: aber im Closter haben wir treffliche beuten gemacht, von gold und silber, und allerhand cöstliche sachen.“¹⁾

Zufolge der „schweren Kriegsnöten“, die auch im folgenden Jahre nicht aufhörten, ordnete der damalige Visitator des Klosters an, „daß sich die Nonnen in verschiedene Schweizerklöster vertreiben sollten.“ Man schrieb an die Oberinnen der Klöster Straßberg (nach and. Straßburg) und Rathausen um Aufnahme der hiesigen Nonnen. Eine Stelle aus dem Briefe der Abtissin von Sichtenthal an die Priorin von Straßberg vom 26. März 1645 sagt uns, was die armen Frauen in jener Zeit erduldet: „Wie hoch bekümmert es mir und meinen lieben Töchtern fallt, unßer Closter und gelübt stell zu verlassen, kann die Frau Priorin, als welche in gleichem stand Lebet und Gott dienet, selbst vernünfftig ermeszen, welche auch deßwegen mir desto ehender verhoffendtlch Compatieren und Willfahren wirdt. Ich und meine liebe Töchtern haben nun zu unterschiedlichen möhlen, in ankunfft der Weymarischen Krigsvölcker, die wilde wälder zuer Retirada gesucht, darinen Hunger, kummer, frost, regen, schreckh und gefahr auß gestandten, darbey aber befunden, das dergleichen außflucht uns am Leben nicht wenig schädlich falle, wie dann dardurch etliche in krankheit, auch aine zum todt gebracht worden.“²⁾

¹⁾ Alte (geschriebene) Chronik von Wunnenenthal, von Conrad Burger, Cisterzienserkonventual von Tennebach, Anno 1658. S. 317.

²⁾ Briefkonzept der Frau Abtissin Maria Eva Springauf an die Oberin von Straßberg vom 26. März 1645. (Klosterarchiv.)

Als im folgenden Jahre die Kriegerſcharen ſich verzogen, kehrten die Nonnen wieder in ihr liebes Heim zurück. Von den Oberinnen der ausländiſchen Klöſter erhielten die Heimkehrenden Geleitsbriefe, in welchen ihre gute Aufführung und ihr tugendhafter Lebenswandel ſehr gerühmt wird.²⁾

²⁾ Siehe verſchiedene Geleitsbriefe in dem Kloſterarchiv. Wir geben einen derſelben wörtlich hier wieder: „Wir Schweſter Maria Cüſtochium von Gottes Gnaden Abtiſſin des würdigen Gottshauß Unſer lieben Frauen zu Rathaußen, Cisterciener Ordens, Conſtantzer Biſtums, onſern von der Statt Lucern gelegen, bekennen Öffentlich mit dieſem Brieff, daß dieweil wegen Schwebendem langwierigem krieg, und wegen erlyttner plünderung, unß Anno 1645 die wol Eh. Frauen, Frau Barbara, Weißherin Priorin, und Frau Maria Margaretha Loyſin Conventualin deß Hochlöbl. Gottshuß Viechtenthal by Marggrav Baden, Demüettig Gebetten und begert, daß ſie ſich by unß und in unſerm Gottshauß möchten uffenthalten, biß ſie widerum in ir liebes Gottshauß möchten kommen, Also haben wir unß Chriſtlichem Mitlyden, und Schweſterlicher liebe, die wir alß Glieder eines Ordens undereinander haben ſollen, ſie gern und Guttwillig (voruß Gott und dem hl. Orden zu Ehren) Offgenommen und über ein jar behalten, in welcher zeit wir bekennen, daß ſie ſich jederzeit Klöſterlich, Geiſtlich, Exemplariſch, Gehorſam, Frydlich und Demüettig gehalten, im Chor und in der Arbeit Fleißig, alſo daß ſie mer gethan alß wir von inen gefordert, ſie ſind auch allzeit gar danckbar und zufryden geweßen, was wir inen gethan, haben wir alſo kein einige beſchwerneß ab inen gehabt, ſonder ſind unß jederzeit lieb und werth geweßen, und wir von inen wol ufferbawt ſind worden, und dieweil ſie an jezo unß Gnedigem beſelch ired Hochwürdigen Gnedigen Herren Viſitatoris, S. Bernardini, Abbtin zu Maulbrunn und Pariß, wie auch ired Gnedigen Frau Abbatiffin, und unß ſonderm Gnedigſten begeren deß Durchlüchtigen Hochgebornen Fürſten und Herren S. Wilhelmi, Marggraven zu Baden und Hochberg, ired jederzeit Gnedigſten Fürſten und Herren, widerum Heimgefordert worden, ſo haben wir nit wellen underloßen (uff ir demüettig begeren) inen dießen Schin Gnedig zu ertheilen, wünſchen inen beneben von Gott dem Allmechtigen ſein Göttliche Gnad und Segen, de

Bei allen Bedrängnissen und schweren Nöten des dreißigjährigen Krieges, welche die Marktgrafschaft trafen, konnten die Nonnen doch die Freude erleben, daß ihr Gotteshaus unverfehrt die so heiß ersehnte Zeit des Friedens anbrechen sah. Die Chroniken heben rühmend hervor, daß dasselbe unter den heftigsten Kriegsstürmen zwar mehrmals geplündert, aber nur zweimal und nur auf wenige Tage oder Wochen besetzt worden sei, und daß, während in allen benachbarten Gotteshäusern der heil. Gesang verstummt gewesen, zu Sichtenthal fast immer die Psalmen ertönten.¹⁾

„In dieser schrecklichen und gefährvollen Zeit“ hat sich „des Himmels Gunst und Schirm“ an unserm Frauenstifte wunderbar erwiesen. Aber auch Marktgraf Wilhelm, der nach der Schlacht bei Nördlingen 1634 in sein Land wieder zurückkehren konnte, blieb demselben „ein treuer Schutz-

sie vor allem übel Gnedigst bewahren, und inen ein Glückliche Reiß ertheilen well, daß sie ir Geliebtes Closter und G. Frauen Mitschwestern widerum sehen, und Gott wie zu vor mit Ruh, Fryd und Freyd in langwiriger wolffahrt Seel und leibs (nach so vil außgestandner Blindung und Trübsal) dienen mögen; dergegen bitten wir daß sie unser und unser lieben Convents in irem Andechtigen Gebett zu keiner zeit vergesen well; Geben auß unserm Gottshuß by unser lieben Frauen in Rathausen den 24. Aprill 1646.“

¹⁾ Gamans schreibt S. 180: „Nobile Lucidae Vallis parthenon, singulari divini numinis tutela, gravissimos inter turbines ita custoditum est, ut non modo non extingueretur, sed ne quidem numerus ibi psallentium virginum decresceret, quarum vix unquam pauciores fuere quam triginta, etiam funestissimo bello Suecico durante, ejus ab injuriis neutiquam immunes, sed rapinis ac direptionibus quandoque vexatae, claustro etiam subinde (non tamen nisi ad paucos dies) exturbatae, subsidentibus procellis suo se muneri illico reddiderunt, ac dum tot alia odea silerent, istud psalmodia personavit.“

und Schirmherr," wie er es im Anfang seiner Regierung verheißten. Im Alter von 84 Jahren legte er das Scepter im Tode nieder, von allen Unterthanen, namentlich von den dankbaren Klosterinsassen als Vater beweint. Die Nachwelt rühmt ihn als „ein Muster eines vortrefflichen Regenten und treubeforgten Vaters von 17 Kindern.“¹⁾

17. Markgraf Ludwig Wilhelm „der Held“.

Der pfälzisch-orleanische Krieg.

Der zur Erbfolge berechtigte Sohn des Markgrafen Wilhelm, Erbprinz Ferdinand Maximilian, war seinem Vater bereits i. J. 1669 im Tode vorangegangen. Dessen Sohn Ludwig Wilhelm war 1655 in Paris geboren und von dem französischen Könige Ludwig XIV., dem späteren Verwüster seines Landes, über die Taufe gehoben worden. Da seine Mutter, Louise Christine, eine französische Prinzessin, ihr Vaterland nicht verlassen wollte, ließ ihr Gatte den Knaben wenige Monate nach seiner Geburt heimlich nach Baden-Baden bringen und hier sorgfältigst erziehen. Das Beispiel seiner Vorfahren weckte in ihm frühzeitig die Lust zu den Waffen, der sich hinzugeben ihm die damaligen Zeitverhältnisse in reichstem Maße Gelegenheit boten. Als sein Großvater i. J. 1677 starb, hatten die Franzosen bereits einen Teil des Landes inne, das hart mitgenommen wurde. Durch die sog. „französische Reunion“ verlor Ludwig Wilhelm 1678—1680 sämtliche überrheinische und luxemburgische Besitzungen für lange Zeit.

¹⁾ Seinen Beinamen „Kammerrichter“ erhielt er, weil er 25 Jahre dem kaiserlichen Kammergerichte zu Speyer vorstand.